

fordert, „daß die Handfrohne vollständige Baudienste mit der Hand, so lange und wie man deren benötigt sein wird, zu leisten gezwungen seien“. Auch in kirchlichen Angelegenheiten hatten „die Herren von Wiesenburg“ die Aufsicht. Jetzt übt der Staat durch das evang.-luth. Landesconsistorium dieselbe aus.

Zahlreiche Brände in allen Jahrhunderten haben alle Urkunden, welche sich auf die Entwicklung des Ortes bezogen, vernichtet. Nur in den Kirchenbüchern, welche 1599 beginnen, und in den Kirchrechnungen, die bis in die Mitte des 17. Jahrhunderts fast vollständig erhalten sind, sind auf uns Nachrichten, namentlich aus den Kriegszeiten gekommen.

Im 30jährigen Kriege haben wiederholt die Schweden und Kaiserlichen Truppen bei ihren Märschen aus und nach Böhmen den Ort berührt und „üble Wirtschaft“ getrieben.

Wie drückend jene Kriegszeit für das Dorf gewesen sein muß, geht aus einer Aufzeichnung des P. Thönnicker hervor, der zu Anfang des Jahres 1627 der Kirchrechnung die Überschrift giebt: Aurea pax redeat, fugiat discordia saeva d. i. Goldener Friede, o kehre zurück — flieh schreckliche Zwietracht! — Namentlich müssen aber die letzten Jahre des Krieges besonders hart den Ort durch die unaufhörlichen feindlichen Durchzüge betroffen haben. Mancher Tote mußte „wegen großer Unruhe, da schwedischer Durchzug, ohne Leichenpredigt zur Erde bestattet werden“, (1642, 1646), manches Kind mußte auswärts (1644 z. B. in Kirchberg) getauft werden. Wie oft hat der Pfarrer mit seinen Gemeindegliedern fliehen und in den nahen Wäldern sich verbergen müssen: „Haben entlaufen müssen, als Panier wieder zurück aus Böhmen gängen (1640).“ Selbst die Kirchenbücher waren vor den plündernden Feinden nicht sicher. So sind die kirchlichen Register von 1616–37 von diesem „weggenommen“ worden. Wohl auch eine Folge der Kriegsdrangsale ist es, daß 1638–41 weder Trau- noch Totennachrichten geführt wurden. Noch ein Jahr nach dem Friedensschluß lassen mehrfach eingetragene Geburten von Soldatenkindern erkennen, daß das Dorf ständige Einquartierung hatte. Bei der Taufe solcher Kinder werden meistens eine ungewöhnlich große Anzahl von Taufzeugen genommen. Am 13. Juni 1649 wurde einem

Schweden ein Söhnlein getauft, dessen Paten, 14 an der Zahl, aus aller Herren Länder stammten, aus Westfalen, Pommern, Bayern, Böhmen, darunter auch einige Adlige. Auch des Pfarrers Frau hatte die Ehre, sich unter den Gevattern zu befinden.

Wie im 30jährigen Kriege, so hat auch im 7jährigen Culitzsch nicht minder schwere Drangsale zu leiden gehabt. Bereits im ersten Kriegsjahr erhält das Dorf Einquartierung. In den Aufzeichnungen der Kirchenbücher lesen wir in den Jahren 1756–62 die Klage über die „üble Wirtschaft“, welche die Feinde hier verübten. Auch eines „Scharmützels zwischen Preussischen und Reichstruppen“ im Jahre 1762 wird Erwähnung gethan. Fremde katholische Soldaten waren zu begraben, zu trauen und deren Kinder zu taufen. Zu Beginn des Jahres 1763 hat im Taufregister P. Pehold mit folgenden Worten die Nöte der Zeit beschrieben:

Des Herren Hand ist nicht zu kurz, daß er nicht helfen könne. Jes. 59, 1.

Uns ist fast angst, ach, laßt uns in die Hand des Herren fallen. 2. Sam. 24, 14.

Hicce redux pacis, pacis dux fac bone Jesu! Sit nobis annus censusque tributio cessent!

Jesu, d. i. Bringer des Friedens, o führe zurück uns den Frieden!

Uns sei des Jahres Ertrag, aufhöre die lastende Steuer!

Am 16. Februar aber schreibt der Pfarrer: „Sequitur concordia litem, d. i. Friede folgt nach dem Streit. Gott Lob, den 15. Februar ist er zu Hubertusburg geschlossen. Friede!“

In der Zeit der großen Napoleonischen Kriege zu Anfang des vorigen Jahrhunderts ist das Dorf von drückenden Lasten oder Verwüstung verschont geblieben. Nur einmal wurden die Bewohner in Schrecken versetzt. „Am 29. Mai 1813 Vormittags 11 Uhr attackierten“, so berichtet P. Richter, „70 Preussische Husaren die französische Bedeckung von 250 Mann, welche mit 23 Kanonen und 4 Haubitzen in Zwickau Kasttag gehalten haben, bemächtigten sich des sämtlichen französischen Geschützes und zerstreuten oder fingen die Besatzung. Der Kanonendonner erschreckte uns unvermutet und wir sahen jede Kanone vom Oberboden (des Pfarrhauses) aus losschießen. Die ganze Affaire dauerte 1/2 Stunde“.